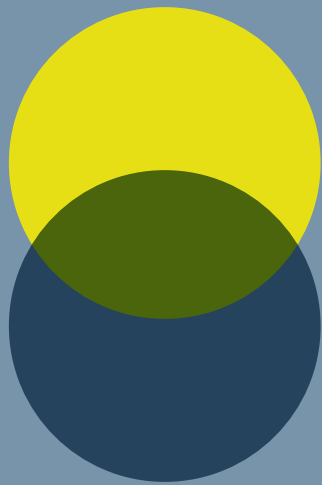




**NEUE
BAUHAUS
VORTRÄGE**



NEUE BAUHAUSVORTRÄGE

herausgegeben von Hans-Rudolf Meier, Frank Simon-Ritz und Winfried Speitkamp

1

ALEIDA ASSMANN

WELCHE ZUKÜNFTEN?



Aleida Assmann bei ihrem Vortrag
am 20. April 2017 im Audimax der
Bauhaus-Universität Weimar.
Foto: Thomas Müller

ALEIDA ASSMANN

WELCHE ZUKÜNFTEN?*

Unser Nachdenken über die Zukunft steht oft unter dem Generalverdacht, dass nicht mehr viel von ihr übrig ist. Ich zitiere hier einen Satz, den Roger Willemsen uns hinterlassen hat: »Die letzte Epoche der Utopie hat begonnen. Und wie alle Ressourcen wird auch die Zukunft knapp.«¹ Es ist nicht leicht, über die Zukunft zu sprechen, ohne nicht gleich in Beschleunigungshysterie oder in ein anderweitig apokalyptisches Fahrwasser zu geraten. Dagegen werde ich mich mit zwei einfachen Strategien wappnen. Erstens frage ich nicht, ob wir Zukunft haben oder nicht haben, sondern wie wir Zukunft herstellen. Man könnte das auch ›doing future‹ nennen: Zukunft entsteht, indem wir etwas für sie tun und in sie investieren: einen Apfelbaum pflanzen, ein Kind in die Welt setzen, ein Buch schreiben. Zweitens schaue ich mich einmal um und frage, wie ›Zukunft‹ in unserer Gesellschaft derzeit praktiziert und imaginiert wird. Dabei können wir feststellen, dass es nicht nur eine Zukunft gibt, sondern mehrere. Ich versetze das Wort deshalb vom Singular in den Plural und daraus ergibt sich dann auch schon meine Fragestellung: Welche Zukünfte? Ich möchte Ihnen drei Bedeutungen von Zukunft vorstellen, die Sie alle kennen, die aber selten zusammen aufgerufen werden, weil sie sich zum Teil widersprechen und auch miteinander konkurrieren. Gleichwohl sind sie alle in Gebrauch und wir brauchen auch alle. Wenn wir den Rahmen erweitern, weitet sich auch der Denkraum und es lässt sich leichter Distanz aufbauen gegen den Sog mono-mythischer Zukunftsvisionen.

1. Bedeutung: Bruch, Wandel, Erneuerung, Fortschritt

Meine erste Bedeutung von Zukunft verbindet sich mit Begriffen wie Bruch, Wandel, Erneuerung und ist an das Fortschritts-Narrativ der Modernisierung gekoppelt. Die westliche Welt hat diesen Modernisierungsprozess hervorgebracht und der Modernisierungsprozess hat die westliche Welt hervorgebracht, denn Subjekt und Objekt fallen in dieser Geschichte zusammen. Reinhart Koselleck hat die Grundstruktur dieses modernen Zeitbewusstseins auf eine genial einfache Formel gebracht, indem er es als Auseinanderbrechen von ›Erfahrungsraum‹ und ›Erwartungshorizont‹ definierte. Zukunft und Vergangenheit haben in dieser Sicht immer weniger miteinander zu tun. Sie stehen sich als das ›Alte‹ und das ›Neue‹ gegenüber, wobei das Alte gleichbedeutend ist mit ›vergangen‹ und ›überholt‹ und sich alle Hoffnungen auf das Neue richten. Um sich ganz auf eine bessere und strahlende Zukunft einzustellen, muss man die Vergangenheit abschreiben und in dieser Logik hinter sich lassen.

* Vortrag, gehalten am 20. April 2017 zur Einführung von Prof. Dr. Winfried Speitkamp in das Amt des Präsidenten der Bauhaus-Universität Weimar

¹ Roger Willemsen: Wer wir waren, hg. von Insa Wilke, Frankfurt a.M. 2016, S. 28.

Das große Versprechen und der Zukunftsoptimismus, die in meiner Jugend und Studentenzeit noch mit dem Fortschritts-Narrativ verbunden waren, sind längst erloschen. Damit hat sich dieses Zukunftsmodell aber noch keineswegs erledigt. Naturwissenschaft und Technik bleiben weiterhin, ob wir das wollen oder nicht, das Rückgrat westlicher Zivilisation als treibende Motoren der Modernisierung. Aus der Modernisierung und dem von ihr erreichten zivilisatorischen Niveau gibt es nämlich keinen Ausstieg.

Wir glauben zwar nicht mehr an eine Zukunft, in der die Welt immer besser, gesünder, gerechter und freier wird, aber wir spekulieren doch auf ein neues Smartphone mit schnelleren Prozessoren und größerer Speicherkapazität und wir wünschen uns, dass gegen Multiple Sklerose und Alzheimer wirkungsvolle Medikamente erfunden werden. In dieser reduzierten Variante ist das Fortschrittsnarrativ weiter in Kraft. Das gilt gerade auch für die Universität, wo Wirtschaft und Wissenschaft inzwischen in einer Zwangsehe leben müssen. Geld bekommt man nur für Innovationen und das Versprechen eines messbaren Fortschritts.

2. Bedeutung: Ungewissheit und Risiko-Management

Meine zweite Bedeutung von Zukunft bezieht sich auf alles, was unbekannt, unerwartet und noch ungedacht ist. Die unbekannte Zukunft kommt unweigerlich auf uns zu als eine erfreuliche oder unerfreuliche Überraschung. *Que sera, sera* – manche von uns erinnern sich noch an diese Worte des Schlagers von Doris Day in einem amerikanischen Film der 1950er Jahre:

*Que sera, sera,
whatever will be, will be,
the future's not ours to see,
que sera, sera.*

Die Vorstellung von der ungewissen Zukunft gibt es in allen Kulturen der Welt: Zukunft ist das, was die Menschen nicht sehen können. Dieser Blick ist Gott vorbehalten – Aussprüche wie ›in-sh'Allah‹ oder ›deo volente‹ betonen die grundsätzliche Unbekanntheit der Zukunft. Dieser Begriff von Zukunft verbindet sich oft mit einer fatalistischen Haltung gegenüber der Zeit. Die Weisheit des Liedes von Doris Day besteht ja in der Selbstbeschränkung: *que sera, sera* – wir müssen geduldig warten und im Guten wie Schlechten akzeptieren, was immer die Zukunft uns bringt und mit uns vorhat.

Es gibt aber auch aktivere Formen, um auf die Unbekanntheit der Zukunft zu reagieren und sich gegen das Ungewisse zu wappnen. Im Judentum gab es von Gott gesandte Propheten, aber zugleich auch ein explizites Verbot, sich der Zukunft mithilfe von Orakeln und Vorzeichenkunde zu nähern; das hätte das Vertrauen in den göttlichen Willen eingeschränkt. In Mesopotamien gab es dagegen elaborierte Techniken, um Kontrolle über das Rätsel der Zukunft zu gewinnen. Der Assyriologe Stefan Maul spricht in diesem Zusammenhang von ›Zukunftsbewältigung‹, ein inter-

essanter Begriff, den er in Analogie zu ›Vergangenheitsbewältigung‹ gebildet hat.² Im Mittelalter war die Zukunft die Domäne der unberechenbaren Göttin Fortuna, von der man sagte, dass sie beständig nur in ihrem Wandel war.

Heute reagieren wir auf die Ungewissheit der Zukunft nicht mehr mit Orakeln und mythischen Figuren, sondern mit Meinungsumfragen und Börsenbeobachtung. Aus dem Zufall ist die Kontingenz geworden. ›Zukunft‹ wird in Szenarien aufgerastert, um Zukünftiges zu simulieren und auf diese Weise das Nichtwissen einzugrenzen. In der frühen Neuzeit änderte sich die Haltung zur Zukunft grundsätzlich, als sie nicht mehr unter dem Vorzeichen des Mangels und der Ohnmacht, sondern unter dem Vorzeichen des Risikos und der Chance betrachtet wurde. Die ersten großen Unternehmer, die über den Ozean in die Neue Welt aufbrachen, taten dies mit einem neuen Kompass und im Geiste der Selbstermächtigung gegenüber der ungewissen Zukunft: wer wagt, gewinnt! Weil Wagnis mit Gefahr und Verlust verbunden ist, haben moderne Gesellschaften die Versicherungs-Bürokratie erfunden, die das Risiko minimiert. Alle diese Einrichtungen sollen helfen, Sicherheit und Kontinuität im Ungewissen zu schaffen, doch auch das Risiko wächst mit. Zukunfts-Techniken wie Meinungsumfragen, Diagramme, Szenarien und Versicherungsanstalten schaffen eine gewisse Handlungssicherheit, aber sie haben auch ihre Grenzen.³ Weder den Fall der Mauer noch die Wahl von Donald Trump haben die Menschen vorhergesehen!

3. Bedeutung: Nachhaltigkeit

Meine dritte Bedeutung von Zukunft ist erst in den 1970er Jahren im Zuge eines neuen ökologischen Bewusstseins dazugekommen. Als sich, ausgehend von den Schriften des Club of Rome, ein Bewusstsein von den Grenzen des Wachstums und der Endlichkeit der natürlichen Ressourcen ausbreitete, hat dies unser Verhältnis zur Welt und die Orientierung in der Zeit radikal verschoben. Diese Gefährdung und Verusterfahrung drückt der Refrain eines anderen Liedes die Sängerin Joni Mitchell sehr prägnant aus:
(that) you just don't know what you've got
till its gone

Wir haben dazugelernt: die Natur ist alles andere als eine vom Menschen unabhängige stabile Ressource; sie wird von Menschen permanent affiziert, verändert, vernichtet. Aus der Zukunft, die einst eine Projektionsfläche unserer Hoffnungen und Wünsche oder auch eine große Unbekannte war, ist ein Gegenstand der Sorge und Vorsorge, der Zuwendung und Verantwortung geworden. Diese Zukunft dient nicht mehr primär der kurzfristigen Verwirklichung menschlicher Intentionen und

² Stefan M. Maul: *Zukunftsbewältigung. Eine Untersuchung antientlicher Denkmuster anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale* (Namburbi) (Baghdader Forschungen 18), Mainz 1994.

³ Zum Thema Risikogesellschaft und Versicherungsbedarf vgl. die Thesen von Elena Esposito (z.B. Elena Esposito: *Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität*, Frankfurt a.M. 2007).

Zwecke. Vielmehr steht nun die Einsicht im Mittelpunkt, dass man sich auf die Zukunft als solche gar nicht mehr verlassen kann, sondern dass Menschen gezielte gemeinsame Anstrengungen unternehmen müssen, damit es Zukunft für nachwachsende Generationen überhaupt noch geben wird. In dieser dritten Bedeutung von ›Nachhaltigkeit‹ hat Zukunft die erste Bedeutung von Bruch, Wandel und Innovation gänzlich abgestreift und bezieht sich nun umgekehrt auf Ressourcen und Arten, die es bereits gibt und von denen man sich erhofft, dass es sie auch weiterhin geben wird. Das Wort ›Nachhaltigkeit‹ stammt aus der Forstwirtschaft und wurde 1986 zum Schlüsselbegriff eines neuen, verschiedene Disziplinen übergreifenden Forschungsfeldes. Zukunft in diesem Sinne setzt auch auf Wandel, aber es ist ein Wandel zweiter Ordnung, der den von Menschen verursachten Wandel und seine unbedachten Nebenfolgen korrigieren soll. Diese Zukunft forciert keine Brüche und produziert keine Kontingenzen, sondern richtet sich auf die Erhaltung und Kontinuität dessen, was wir bereits kennen, besitzen, gebrauchen und wertschätzen.⁴

Das Nachhaltigkeitskonzept hat einen ganz neuen Begriff von menschlicher Verantwortung hervorgebracht und dabei den Vergangenheits- und Zukunftshorizont dramatisch erweitert. Mit dem Eintritt ins Anthropozän, der im August 2016 von einer Expertengruppe verkündet wurde, leben wir nämlich nicht mehr nur mit einem kurz- oder mittelfristigen Blick nach vorn, sondern befinden wir uns in einer ganz anderen Geschichtserzählung, einer ›big history‹, die rückwärts und vorwärts in Jahrtausenden und Jahrmillionen rechnet und in der die Existenz des Menschen nur eine Episode ist. Im Lichte der neuen Geschichtserzählung des Anthropozäns zeigt sich, dass sich in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts an die Zerstörung Europas durch Kriege und Waffen nahtlos die Zerstörung des Planeten durch Wissenschaft und Technik angeschlossen hat. Es war nämlich erst der viel gepriesene Aufbruch und Fortschritt seit den 1960er Jahren, der mit seinen Zukunftsversprechen Mensch und Umwelt irreversibel verändert hat. Im Großen sind durch die globale Ausweitung der Wirtschaft, im Kleinen sind durch Molekularbiologie und Nanophysik Eingriffe in »zuvor unzugängliche Elementarzone der Natur«⁵ möglich geworden, die die Welt radikal verändert und die Oberfläche unseres Planeten irreversibel zerstört haben. Die Perspektive der Nachhaltigkeit – Zukunft 3 – erweist sich damit als die unreflektierte Kehrseite des Modernisierungsdenkens – Zukunft 1.

Kulturelle Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit wird in aller Regel ökologisch ausgelegt. Es geht um Vorsorge und sparsames Haushalten, denn oikos bedeutet ja ursprünglich ›Haushalt‹. Es gibt aber nicht nur natürliche, sondern auch kulturelle Ressourcen, die die Grundlage unserer Gesellschaft ausmachen und ebenfalls besonderer

⁴ Eva Horn hat dieses von ihr ›alt‹ bzw. ›klassisch‹ genannte Konzept der Nachhaltigkeit scharf kritisiert. Sie lehnt den Wert der Kontinuität als rein anthropozentrisch ab und plädiert für eine offene Zukunft für die gesamte Biosphäre, innerhalb der der Mensch keine herausragende Rolle mehr spielen soll. Eva Horn: Jenseits der Kindeskinde. Nachhaltigkeit im Anthropozän, in: Merkur 71, H. 814, 2017, S. 5–17.

⁵ Gustav Seibt: Das Jahrhundert der Vollstreckungen, in: Berliner Zeitung Nr. 121, 28. Mai 1999, S. 9 (in der Serie zum Jahrhundertende).

Sicherung bedürfen. Mithilfe des Begriffs ›kulturelles Gedächtnis‹ untersuchen wir inzwischen den Stoffwechsel von Erinnern und Vergessen innerhalb einer Kultur. Im Zentrum der Kultur steht dabei ein ›Kanon‹ von Werken mit ›Ewigkeitsgarantie‹ (den Begriff habe ich mir von den Verfassungsrechtlern geborgt)⁶, der ergänzt wird durch ein ›Archiv‹ mit weniger spektakulären identitätsstiftenden Objekten, das die historische Breite vergangener kultureller Tätigkeiten dokumentiert. Ein Kunstkanon schafft ein besonders dichtes und zuverlässiges System kultureller Nachhaltigkeit. Im westlichen Kunstkanon haben diejenigen Künstler die größte Chance auf Nachhaltigkeit, die sich durch Brechen von Traditionen einen Namen gemacht haben. Goethe und Schiller sind ja nicht als lokale Helden von Weimar, sondern kraft ihrer Fähigkeit zur Innovation und ihrem visionären Willen zum Brechen kanonisiert worden. Unter diesem Aspekt stehen sie den radikalen Erneuerern des Bauhauses gar nicht so fern. Die einen haben im Zeitalter von Aufklärung und Klassik den barocken Literaturkanon ›entrümpelt‹ und eine neue Ausdrucks-, Denk- und Gefühlswelt geschaffen, die uns noch immer anspricht, weil sie in die Grundlagen unserer Kultur eingegangen ist; die Gründer des Bauhauses haben den Formenkanon des gründerzeitlichen Historismus zertrümmert und überzeitliche Grundgesetze der Konstruktion freigelegt. Wie die Klassik Stiftung ist auch die Bauhaus-Universität eine eminente Institution kultureller Nachhaltigkeit. Die historischen Bauhausstätten in Weimar und Dessau sind Teil des Weltkulturerbes der UNESCO und der Name dieser Universität ist Programm. Er steht, so kann man auf der Homepage lesen, für »Experimentierfreudigkeit, Offenheit, Kreativität und Internationalität«. 2019, im Jubiläumsjahr, wird die Bauhaus-Universität ihre Marke neu profilieren und dabei aus dem Fundus ihrer Vergangenheit neue Impulse für ihre Zukunft gewinnen.

Nachhaltigkeit ist aber nicht nur etwas Gutes. Wir sind ja auch konfrontiert mit einer wachsenden Akkumulation von Dingen, die wir nicht mehr loswerden: der Wohlstandsmüll, die radioaktiven Ablagerungen, die Bodenversiegelung durch nicht mehr abbaubare Schadstoffe. Diese Dinge werden – wie uns Experten versichern – noch in Millionen Jahren ihre Spuren in der Erdgeschichte hinterlassen.⁷ Auch im Bereich von Kultur und Geschichte gibt es neben der Pflege von Kanon, Archiv, historischen Baudenkmalern und verpflichtenden Werten eine negative Form der Nachhaltigkeit in Gestalt historischer Traumata. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts ist reich an Beispielen exzessiver Gewalt gegenüber der Zivilbevölkerung und deren Nachwirkung in individuellen und kollektiven Gedächtnissen. Da die Zeit diese Wunden nicht heilt, produziert traumatische Gewalt eine »Vergangenheit, die nicht vergeht«, und die auch nach Jahrzehnten und Jahrhunderten noch der Nachbearbeitung bedarf. Am vorletzten Wochenende (8. April) konnten wir erleben, wie der 72. Jahrestag der Befreiung Buchenwalds feierlich begangen wurde und dabei das Staffelholz der Erinnerung von den Überlebenden an ihre Kinder und Kindeskinde übergeben wurde.

⁶ Der Begriff stammt aus der Sprache der Verfassungsrechtler und bezieht sich auf unveränderliche Komponenten des Grundgesetzes wie z.B. den Artikel 20: Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus'. (Thomas Oppermann: »Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus«, in: Die Zeit 22. Mai 2014).

⁷ Horn (wie Anm. 4), S. 5f.

Die negative Nachhaltigkeit traumatischer Vergangenheiten kann lange ignoriert und unterdrückt werden. Auch hier ist ein neuer Begriff von Verantwortung entstanden, diesmal im politischen, sozialen und kulturellen Rahmen eines Regimes der Menschenrechte. Diese Verantwortung äußert sich in einer nachträglichen Bearbeitung von historischen Wunden durch Erinnerung, Anerkennung und Empathie, um die destruktive Nachhaltigkeit des Traumas zu neutralisieren und in (selbst-)kritische Vorsorge zu verwandeln. Eine solche Vergangenheit, schreibt Amir Eshel, ist »immer schon doppelter Natur: Als unerträgliche Last eröffnet sie zugleich einen Möglichkeitsraum der Veränderung – ihre ›Zukünftigkeit‹ ist die Potentialität der Geschichte, Vorschein des Besseren und Maßstab unseres Handelns im Hier und Jetzt.«⁸ In Weimar – das ist und bleibt ein Topos in dieser Stadt – stoßen beide Formen von Nachhaltigkeit, positives und negatives Erbe, afterlife und aftermath besonders hart aufeinander.

Mein Plädoyer ist klar: wir sollten über Zukunft fortan stärker im Plural nachdenken: Zukunft als Fortschrittsversprechen, als Risiko-Management, als positive und negative Nachhaltigkeit in Natur, Kultur und Geschichte. Dass wir diese verschiedenen Bedeutungen von ›Zukunft‹ bisher noch nicht zusammenbringen, liegt vor allem an der Ausdifferenzierung unserer Disziplinen und den Barrieren zwischen den Diskursen. Die Bauhaus-Universität mit ihrer Verknüpfung von Architektur, Stadtplanung, Bauingenieurwesen, Kunst und Gestaltung könnte daran etwas ändern und im Gespräch unterschiedlicher Fächer politische, ökonomische, technische und kulturelle Perspektiven stärker miteinander verschränken. Die aktuelle Antragsskizze der Medienwissenschaften zum Thema »Das Mediozän. Medien und planetarische Transformationen« ist dafür ein ausgezeichnetes Beispiel, dem wir alle Glück und Erfolg, also eine gute Zukunft wünschen.

Denn auch das ist ›doing future‹:

- einen gemeinsamen Antrag bei der DFG einreichen
- im Wintersemester eine neue Generation von Studierenden immatrikulieren und allem voran:
- heute einen neuen Präsidenten feierlich in sein Amt einführen.

In diesem Sinne sage ich Ihnen, lieber Herr Speitkamp und der ganzen Universität: Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für Ihre Zukunft!

⁸ Amir Eshel: *Futurity: Contemporary Literature and the Quest for the Past*, Chicago 2013; deutsch: *Zukünftigkeit: Die zeitgenössische Literatur und die Vergangenheit*, Berlin 2012.



Aleida Assmann bei ihrem Vortrag am 20. April 2017 im Audimax der Bauhaus-Universität Weimar. Foto: Thomas Müller

Neue Bauhausvorträge

herausgegeben von Hans-Rudolf Meier, Frank Simon-Ritz und Winfried Speitkamp
<https://e-pub.uni-weimar.de/opus4/solrsearch/index/search/searchtype/series/id/16181>

#1 Aleida Assmann, Welche Zukünfte?

#2 Winfried Speitkamp, Identität durch Erbe?
Historische Jubiläen und Jahrestage in der Erinnerungskultur

#3 Joseph Vogl, Über Axel Maliks *skripturale Methode*



Impressum

Bauhaus-Universität Weimar

Herausgeber: Hans-Rudolf Meier, Frank Simon-Ritz und Winfried Speitkamp

Gestaltung: Cissy Hecht, Universitätskommunikation 11/2017

Fotos: Thomas Müller

© Bauhaus-Universität Weimar

www.uni-weimar.de

Der Vortrag wird im Online-Publikationssystem der Bauhaus-Universität Weimar (OPUS) unter der folgenden URN veröffentlicht:

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:wim2-20171130-36136>

Der Text und die Abbildungen stehen unter der Lizenz CC BY-NC-SA.

Bauhaus-Universität Weimar

Universitätsbibliothek